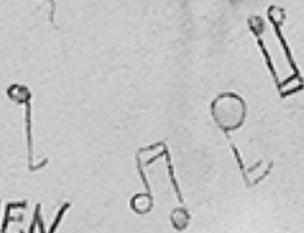


Ausgabe 2_3 | 2013

QUARTIER VAUBAN

"...WIR MACHEN
UNS DIE WELT,
WIDDI WIE SIE
UNS GEFÄLLT..."



pnd | online
www.planung-neu-denken.de

Ein Kommentar

Volker Gerhardt: Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins

»Öffentlichkeit ist das Bewusstsein der Politik, und das beruht auf dem individuellen Bewusstsein, mit dem sich jeder auf seine Weise immer schon im öffentlichen Raum bewegt.« (S. 293)

Im Zuge der Diskussionen über Wege gelingender Partizipation, dem diese Ausgabe von pnd|online gewidmet ist, stehen nicht nur jene Methoden und Formen der Partizipation auf dem Prüfstand, die noch nicht ausreichend erprobt sind, sondern auch das Selbstverständnis einer umfassenden Partizipation überhaupt. Sie stelle, so ein häufig geäußelter Vorwurf, die eingeübte Praxis der Repräsentation oder die Legitimation durch Verfahren in Frage, die sich bislang als stabiles Fundament der Demokratie erwiesen habe. Das die Frage der Öffentlichkeit als grundlegendes philosophisches Problem behandelnde Buch des Berliner Philosophen Volker Gerhardt ist geeignet, die Legitimation von Partizipation prinzipiell ideengeschichtlich zu fundieren. Im Folgenden wird der Versuch gemacht, die wesentlichen Gedanken dieses Buchs zusammenzufassen und auf die aktuelle Auseinandersetzung um Partizipation zu beziehen.

Helmuth Plessner ist einer der Gewährsleute für Volker Gerhardt in seinem 2012 erschienen Buch »Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins.« Nach Plessners Auffassung könne Öffentlichkeit als die Sphäre gelten, in der der Mensch erst zum Menschen werde (S. 205). Auch an anderer Stelle bezieht sich Gerhardt maßgeblich auf Plessner, nämlich dort, wo es um den Begriff der Objektivität geht. Dort heißt es, dass »der Mensch [...] als *Individuum* aus sich heraustritt und sich selbst gleichsam von außen betrachten und bewerten kann. Damit hat er das Organisationszentrum seines bewussten Lebens wesentlich *außerhalb* seiner selbst. Er muss auf *Distanz zu sich selber* gehen, um im menschlichen Lebenskontext *er selbst* zu bleiben.« (S. 299) Was das heißt, wird mit Verweis auf Plessners »Die Stufen des Organischen und der Mensch« (1928) etwas weiter unten belegt: »So bewegt sich der Mensch in der ›Objektivität‹ einer Welt, an der er selbst beteiligt ist. Sein ›Umfeld‹ nimmt ›Weltcharakter‹ an.



Christian Holl

Seit Oktober 2004 freier Autor und Mitbegründer von *freio4* publizistik.

Lehraufträge an der TU Darmstadt, der Universität Stuttgart, der Universität Wuppertal und der Universität Kaiserslautern.

Seit 2007 Kurator und Mitglied im Ausstellungsausschuss der architektur-galerie am weißenhof.

Seit 2007 Redakteur des Internetmagazins von *www.german-architects.com*. Seit 2010 Geschäftsführer des BDA Hessen.

›Weltcharakter‹ bezeichnet die Einheit, die sich aus der prozeduralen Gemeinsamkeit der sich überlagernden Einzelperspektiven ergibt und damit als ein öffentlich konstituierter Raum aus ›Bedeutungen‹ begriffen werden kann.« (S. 300)

Mit diesen Zitaten können zumindest zwei der grundlegenden Thesen von Gerhardt umrissen werden: Zum einen, dass der Mensch als Individuum der Gemeinschaft bedarf, um sich als solches erfahren zu können, zum anderen, dass Objektivität eine gemeinsam gewonnene Perspektive einer Gemeinschaft ist. Diese Objektivität ist eine prinzipiell andere, als sie beispielsweise Thomas Nagel beschreibt: auch Nagel stellt Objektivität als Perspektive außerhalb der Wahrnehmung des Individuums dar, verlagert sie aber außerhalb jeglichen Zusammenhangs personengebundener Anschauung (NAGEL 1991). Es soll hier nicht darum gehen, diese unterschiedlichen Objektivitätsbegriffe zu diskutieren, doch ist für das Verständnis von Gerhardt maßgeblich, dass ein über Einzelperspektiven hinausgehendes und auf ihnen beruhendes Einverständnis mehr als Zufälligkeit oder geschichtlicher Sonderfall ist, sondern als Objektivität zum grundlegenden Wesen menschlicher Gemeinschaft gehört, auf das sie sich gründen muss, um seinen Individuen gerecht zu werden.

Öffentlichkeit und Individualität

Um seine Thesen zu belegen, nimmt er eine, gemessen an vorherrschenden Deutungen, grundlegende Umwertung kausaler Zusammenhänge vor. Für Gerhardt ist Öffentlichkeit nicht ›der späte Sonderfall eines stets gefährdeten politischen Fortschritts [...], sondern es ist die bereits im Ursprung der bewussten Tätigkeit eines jeden Einzelnen sich öffnende Dimension.« (S. 14) Die Konsequenzen aus solcher Umdeutung sind radikal, denn das bedeutet, ›dass alles auf sachliche Verständigung ausgerichtete Bewusstsein eine *gemeinsame Welt* unterstellt, unter deren Bedingungen die Verständigung allererst möglich wird. [...] Jedes Einzelbewusstsein ist bereits Ausdruck einer Partizipation an einem Allgemeinen.« (S. 14 f.) Die Wahrnehmung des Menschen von sich selbst als einem Individuum gelingt erst durch eine Abgrenzung von solcher auf eine Allgemeinheit zielenden Kommunikation, und diese Abgrenzung wiederum ermöglicht über das Bedürfnis der Mitteilung hinaus einen Austausch von Sachverhalten, der über

das Bewusstsein von einem korrespondierendem Gegenüber und der Möglichkeit, von diesem Gegenüber unterschieden zu sein, die Suche nach der gemeinsamen Welt konstituiert. Subjektive Abweichungen sind daher nicht inkommensurabel, komplementär oder widersprüchlich zu, sondern spezifische Leistungen von Öffentlichkeit, da in ihr erst Subjektivität erfahren und gegen Gemeinsamkeiten abgegrenzt werden kann. Daher kommt Gerhardt zum Schluss: ›Öffentlichkeit ist der Resonanzraum für Bedeutungen überhaupt‹. Bedeutungen des Kulturellen, des Sozialen, des Ökonomischen, und eben auch des Politischen. Der Raum der Öffentlichkeit, in dem sich der Austausch über die das Gemeinsame ausmachende Welt vollzieht, ist ein gesellschaftlicher, ›sobald eine größere Zahl von Menschen im gleichen Zeitraum voneinander wissen und ein aktives Interesse an der Bewältigung ihrer Lebensprobleme haben.« (S. 45)

Öffentlichkeit ist hier keine besondere Sphäre des politischen Diskurses, die lediglich unter historischen Ausnahmebedingungen entstand und stets fragil ist, sondern schon Teil des der Kommunikation in der Öffentlichkeit vorausgehenden Bewusstseins von anderen und einem spezifischen Interesse, das mit diesen geteilt wird. Daraus entsteht politische Öffentlichkeit: ›Steht dieser Raum [der gesellschaftliche Raum der Öffentlichkeit] unter der Erwartung eines koordinierten gemeinschaftlichen Handelns aller zur Gesellschaft gehörenden Individuen, wird eine *politische Öffentlichkeit* daraus.« (S. 46)

Gerhardt geht also davon aus, dass jede Äußerung als öffentliche gedacht ist (S. 50) und als solche intendiert, von allen geteilt werden zu können. Öffentlichkeit ist nicht etwas, was aus der Ansammlung von Individuen entsteht, sondern sie ist ein essentieller Teil menschlichen Bewusstseins, aus dem erst die Erfahrung von Individualität erwächst. Insofern ist es auch selbstverständlich, dass jede Politik auf Öffentlichkeit angewiesen ist, die Qualität von Öffentlichkeit sich aber nicht im Politischen erschöpft. Es ist geäußert worden, dass die Öffentlichkeit bei Gerhardt weniger als ein scharf konturierter Begriff sei, sondern er eher als eine Art von Passepartout fungiere, ›flexibel genug, um eine Vielzahl unterschiedlicher Sachverhalte zu erfassen.« (PAWLIK 2013) Doch der Gewinn dieses offenen Begriffs ist der, dass er erlaubt, verschiedene geschichtliche Formen politischer Verständigung des Abendlandes

in einem »imponierenden philosophischen Entwurf« (EBD.) zu fassen.

Diesen Entwurf entwickelt Gerhardt mit großer und beeindruckender Übersicht, zahlreichen Belegen von den frühen demokratischen Formen politischer Organisation in Europa bis in das Heute hinein. Mit großem Wissen, aber auch mit einem großen Vertrauen, dass sich in dieser »politischen Form des Bewusstseins« Vernunft äußere.

Damit dies aber geschehen kann, gilt es, die in der Öffentlichkeit angelegte Verschiedenheit der Einzelnen als Individuen anzuerkennen. Eine außerdem wichtige Forderung für eine Individualität anerkennende Öffentlichkeit ist die, die in ihr sich daraus notwendigerweise ergebenden Gegensätze ebenfalls anzuerkennen, Gegensätze, die nur dann über Sachverhalte vermittelt werden können, »wenn sich alle, die über sachliche Kompetenz verfügen, am öffentlichen Diskurs beteiligen« (S. 47), und, so mag man hinzufügen, gewünscht ist, dass sie sich am öffentlichen Diskurs beteiligen. Dies wiederum werde am zuverlässigsten durch die Freiheit der Individuen gewährleistet. (S. 47)

Öffentlichkeit, Geist und Vernunft

In Bezug auf aktuelle Partizipationsdiskurse muss es insofern eher verwundern, dass die Notwendigkeit eines öffentlichen, transparenten Diskurses unter Teilnahme potenziell aller in Frage gestellt werden kann. Dass gelingende Partizipation gemäß den Gedanken Gerhardts prinzipiell allen in der Öffentlichkeit möglich sein muss, heißt also, dass Partizipation von allen in Anspruch genommen werden kann, ohne dass dies eingelöst werden muss. Denn selbstverständlich weiß auch Gerhardt, dass die Teilnahme aller einer Absurdität gleichkäme, ähnlich jener von Borges idealer Karte, die mit der Wirklichkeit vollkommen zur Deckung kommt – was hier die durch Abstraktion ermöglichte Funktionalität der Karte gewährleistet, ist in der politischen Sphäre die der Repräsentation, die nur dann sinnvoll ist, wenn die Repräsentierenden nicht vollständig denen entsprechen, die repräsentiert werden (BORGES 1982).

An dieser Stelle wird deutlich, was es bedeutet, dass Gerhardt die Öffentlichkeit als die Sphäre ansieht, in der sich der Sinn des Politischen und Gesellschaftlichen vollzieht, dass sich in ihr Vernunft äußert und in ihr zum Tragen kommt. Dabei ist Gerhardt die politische Identifikation mit dem Ganzen

(also der Gemeinschaft aller) wesentlich, sie werde erreicht, wenn es eine »strukturelle Analogie zwischen Person und Institution« (S. 360) gebe: Wenn die repräsentierende Person sich mit dem Anliegen aller identifiziere, sich in die Rolle des anderen einfühlen könne und wisse, dass die Öffentlichkeit die Sphäre ist, in der die Äußerungen auf diesem prinzipiellen Einverständnis beruhe, dass jede Äußerung in ihr sich darauf beziehe, was sie für alle anderen bedeute und die Möglichkeit besitze, für andere bedeutend zu sein.

Dass diese Öffentlichkeit des Schutzes bedarf, weiß Gerhardt, darauf wurde bereits hingedeutet und darauf wird noch zurückzukommen sein. Wer seinen Glauben an einen prinzipiell alle einschließenden Charakter des Öffentlichen, in der sich auch Repräsentierende so verhalten können, dass sie in Übereinstimmung mit allen anderen handeln, nicht teilt, wird mit diesem Buch wenig anzufangen wissen. Gerhardt gibt hier seine Antwort darauf, was Repräsentation legitimiert. Das gilt vor allem für die im letzten Kapitel »Offener Geist und öffentliche Vernunft« entfalteten Gedanken. Was über Öffentlichkeit sich entwickelt, und »überindividuellen Charakter« annehme, heißt es da, sei »als eine Wesenheit gedacht, die dem Bewusstsein des einzelnen Menschen überlegen ist«. (S. 491) Geist ist hier für Gerhardt eine Chiffre dafür, dass sich in der Öffentlichkeit mehr vollzieht, als in der Überlagerung, in der Addition von Einzelperspektiven, erfasst werden kann: dass in der Öffentlichkeit sich etwas entwickelt, das Gerhardt als »die Manifestationen des Bewusstseins als vom Menschen hervorgebracht und dennoch von ihm als unabhängig begriffen« versteht. (S. 441) Dieser »Geist« ist für Gerhardt eng mit dem der Vernunft verknüpft: »So kann der Geist sowohl als *institutionelle Form des Bewusstseins* wie auch als *Werk*, die Vernunft hingegen als dessen *instrumentelle Form* begriffen werden, die immer gegenwärtig sein muss, wenn es gilt, eine institutionelle Leistung des Bewusstseins in kritisch begründendem Nachvollzug verständlich zu machen.« (S. 446) Die strukturelle Ähnlichkeit zwischen Institution und Person, die schon im Verhältnis von Partizipation und Repräsentation eine Rolle gespielt hat, wird hier auch zwischen Geist und Individuum proklamiert. Gerhardt meint entsprechend, »dass der Geist das Optimum menschlicher Einsicht ist, die den Menschen als keiner Rechtfertigung bedürftige *Institution* gegenübertritt, der er als *Person* so nahe wie möglich zu kommen sucht. Die Parallele

von Person und Institution, die das Modell sowohl für die Analogie zwischen *polites* und *polis*, zwischen Bürger und Staat, wie auch für die Korrelation von Mensch und Öffentlichkeit ist, tritt uns hier in ihrer reinsten Form entgegen.« (S. 492).

Öffentlichkeit impliziert die Forderung nach Öffentlichkeit

Was bis hierher eine zwangsläufig in Demokratie mündende Entwicklung scheint, die sich gleichsam von selbst unter der Einsicht einer Gleichheit aller und damit einer notwendigen Gleichbehandlung aller durchsetzen muss, weil das Wesen von Öffentlichkeit auf dieser Einsicht basiert, wird im das Buch beendenden Beschluss in konkrete politische Forderungen überführt, die erst den Schutzraum gewährleisten, in der sich das Potenzial von Öffentlichkeit entfalten kann. Solche Gewährleistung ist zwar unbedingt geboten, doch keinesfalls sichergestellt.

Öffentlichkeit herzustellen, wird hier zur Forderung erhoben: Erst damit kann sie in den Dienst von Frieden und Gerechtigkeit gestellt werden. Die Konsequenz von Gerhardts Argumentation ist nicht, dass Öffentlichkeit nicht gefährdet sei, sondern dass die Konsequenzen weitreichend sind, wenn sie nicht respektiert wird: »Wenn keine Vorkehrungen gegen Meinungsmonopole getroffen werden, wenn Kritik untersagt, missachtet oder ausgeschaltet wird, wenn Minderheiten kein Gehör finden und es keine Förderung des freien Urteils einzelner gibt, dann führt eine machtbesetzte Öffentlichkeit zum Verlust der Vielfalt und zum Verfall individueller Wirksamkeit. Doch man darf die Manipulation der Öffentlichkeit nicht mit ihr selbst verwechseln. Dass man sie missbrauchen kann, bestätigt nur, wie realitätssüchtig sie ist.« (S. 537)

Dass also auch jede Form von Partizipation ein Mittel sein kann, die Realitätssüchtigkeit der Öffentlichkeit zu befriedigen, liegt auf der Hand, ebenso, sie in Formen einzulösen, die sich an dem orientieren, was Öffentlichkeit leisten kann, wessen sie bedarf, um diese Leistung zu erfüllen. Dies ist nun nicht nur eine Forderung nach Teilhabe auch und gerade durch Partizipation, sondern auch eine, nach Formen zu suchen, die diese Teilhabe als öffentliche Handlung in die Entwicklung des politischen Bewusstseins einbinden kann: Jede Äußerung so zu verstehen, dass sie die Teilhabe aller an einer gemeinsamen Welt voraussetzen kann, sie so in den Diskurs einzubinden, dass sie Abwägung gestattet, Minderheiten schützt und Sachverstand zur Geltung bringen lässt. Öffentlichkeit ist darin ein Mittel, ihrem Missbrauch auch durch manipulierte oder scheinbare Partizipation entgegenzuwirken. Denn »gleichwohl gilt, dass überall dort, wo ein Missbrauch zu befürchten ist, die Herstellung von Öffentlichkeit zu den ersten Bedingungen ihrer erfolgreichen Abwehr gehört.« (S. 541)

Gerhardt liefert also Rechtfertigung genug, sich dem Thema der Partizipation mit allem zu Gebote stehendem Sachverstand, mit allen Skrupeln wie mit aller Offenheit zu stellen. Sie ist, wenn auch noch nicht in der Weise und in dem Umfang, wie sie derzeit gefordert wird, erprobt, doch nach der Lektüre von Gerhardts Buch muss man sie als konsequente Fortsetzung der Entwicklung einer allgemeinen wie politischen Öffentlichkeit verstehen, die dem Menschen dabei hilft, sich als Mensch selbst begreifen und erleben zu können: »In der ursprünglichen Leistung der Selbstbestimmung begreift sich ein Individuum selbst als *Mittel* um sich mit seiner Hilfe zu einem eigenen *Zweck* zu bestimmen.« (S. 523)

Literatur

Volker Gerhardt: Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins

Verlag C. H. Beck, München 2012.
584 Seiten, 39,95 Euro.

Alle Zitate mit Seitenangabe beziehen sich auf diese Ausgabe. Hervorhebungen und Kursivsetzungen in den Zitaten sind aus dem Originaltext übernommen.

NAGEL, Thomas (1991): Die Grenzen der Objektivität. Philosophische Vorlesungen. Stuttgart

PAWLIK, Michael (2013): Wer mehr will, wird weniger erreichen. FAZ vom 22. Januar 2013

BORGES, Jorge Luis (1982): Von der Strenge der Wissenschaft. In: Jorge Luis Borges: Borges und ich. In: Gesammelte Werke. Band 6, Carl Hanser Verlag, München